

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 159 (2008)
Heft: 12

Artikel: Waldbesitzertypisierungen und ihre Relevanz für die Holzmobilisierung
Autor: Schaffner, Stefan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1097911>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Waldbesitzertypisierungen und ihre Relevanz für die Holzmobilisierung

Stefan Schaffner Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik, Technische Universität München (DE)*

Classifications of forest owners and their relevance for timber mobilization

Forestry science and practice are trying to reduce the diversity of private forest owners to a small number of descriptions of characteristics and compartments by creating categories of forest owners using a system based on combinations of these various characteristics. A comparison between various middle-European forest owner categories makes it clear that for the majority two main processes form the basis. The change in agrarian structures and the associated change from a tradition of owner management to a service industry alter the conditions which were previously valid for this division into categories. Analyses which explain the mechanisms behind observed effects in the newly developing service industry market and in its potential performance will gain in importance for forestry practice in the future.

Keywords: nonindustrial private forest, forest owners, typology, agricultural change, behavior, utilization, service markets

doi: 10.3188/szf.2008.0435

* Am Hochanger 13, DE-85354 Freising, E-Mail schaffner@forst.tu-muenchen.de

Im Hinblick auf die europaweiten Nutzungsreserven im Kleinprivatwald und die Diskussionen zur Mobilisierung dieser Holzreserven¹ stellen Struktur und Verhalten der Waldeigentümer im klein strukturierten Wald ein hochaktuelles, die

Wald- und Holzwirtschaft erstrangig interessierendes Thema dar. Die dahinterstehende Problematik beruht auf der geringen Grösse der Waldfläche pro Eigentümer, also der Verteilung der Eigentumsrechte an der Ressource Wald (Tabelle 1). Konkret besagt in Deutschland §16 des Gesetzes zur Erhaltung des Waldes und zur Förderung der Forstwirtschaft, dass «... insbesondere die Nachteile geringer Flächengrösse, ungünstiger Flächengestalt, der Besitzer-splitterung, der Gemengelage, des unzureichenden Waldaufschlusses oder anderer Strukturmängel zu überwinden ...» sind.

Mit durchschnittlichen Besitzgrössen von 0.7 bis 15 ha schwankt die Waldfläche pro Eigentümer im Vergleich der bundesdeutschen Länder, Österreichs und der Schweiz beträchtlich. Die grosse Anzahl Eigentümer, der seit dem 19. Jahrhundert ablaufende Strukturwandel im ländlichen Raum (Schraml 2005) und die unterschiedliche Grösse des Eigentums führen zu einer für Forschung und Praxis kaum fassbaren Vielfalt des Kleinprivatwaldes.

¹ Mobilisierung der Holzreserven wird vom Timber Committee der UNECED und der European Forestry Commission der FAO thematisiert, siehe dazu www.unece.org/trade/timber/workshops/2007/wmw/mobilisingwood.htm (12.10.08). Die Zusammenfassung der Ergebnisse ist erhältlich unter www.unece.org/trade/timber/workshops/2007/wmw/Wood_mobilization_Conclusions_recommendations.pdf (12.10.08).

	Gesamtwald (ha)	davon Privatwald (%)	Anzahl private Wald- eigentümer	Fläche je Waldeigentümer (ha)
Schweiz ^a	1 244 000	28	245 000	1.4
Österreich ^b	3 645 000	71	170 500	15.3
Baden-Württemberg ^c	1 362 000	37	220 000	2.2
Bayern ^c	2 558 000	52	700 000	2.0
Brandenburg, Berlin ^c	993 000	> 55	99 000	4.5
Hessen ^c	880 000	25	69 000	3.1
Mecklenburg- Vorpommern ^c	535 000	> 38	50 000	2.5
Niedersachsen, Bremen, Hamburg ^c	1 068 000	59	50 000	13.6
Nordrhein-Westfalen ^c	887 000	64	150 000	4.0
Rheinland-Pfalz ^c	835 000	23	332 000	0.7
Saarland ^c	93 000	28	15 000	1.9
Sachsen ^c	512 000	> 50	85 000	2.0
Sachsen-Anhalt ^c	492 000	> 50	51 000	3.9
Schleswig-Holstein ^c	162 000	50	10 000	8.2
Thüringen ^c	518 000	> 42	200 000	0.9

Tab 1 Privatwaldflächen ausgewählter Länder. a) Forststatistik 2006 gemäss www.bfs.admin.ch (12.10.08); b) nach Pregernig (2005); c) inkl. Treuhand nach Bundeswaldinventar II.

Selter (2006) führt hierzu aus: «Die grosse Variabilität an Erscheinungsformen macht die Entwicklung und Umsetzung struktur- und forstpolitischer Instrumentarien zur Unterstützung der bäuerlichen Waldwirtschaft besonders schwierig. In solchen Fällen stellt die Zusammenfassung zu Typen mit ähnlichen Rahmenbedingungen und betrieblichen Verhaltensmustern eine wichtige Hilfestellung dar.»

Im Zentrum der Überlegungen zur Typenbildung stehen diejenigen Umstände und Motive der privaten Waldbesitzer, mit denen beobachtetes Verhalten hinreichend erklärt werden kann. Nachfolgende Ausführungen hinterfragen, was Waldbesitzertypisierungen für die Forstpraxis heute und künftig zu leisten imstande sind.

Waldbesitzertypen – was können sie leisten?

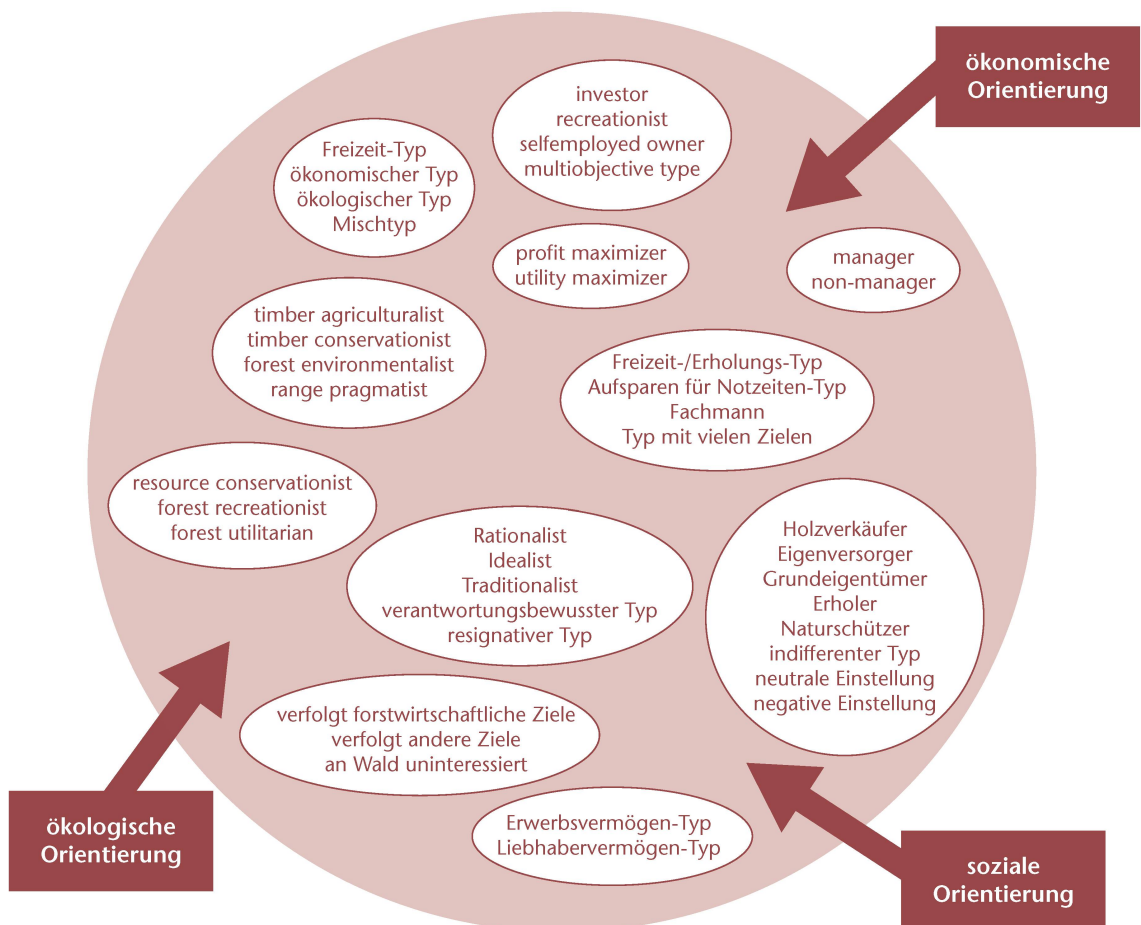
Der Typenbegriff in den Sozialwissenschaften

Mit der Dimensionierung, Klassifizierung und Typisierung wird versucht, die soziale und natürliche Realität zu beschreiben, zu reduzieren und logisch und analytisch zu strukturieren. So wird die erforschte Realität übersichtlich abgebildet und ein allgemeiner Ansatz für weiter gehende erklärende

und analytisch-quantifizierende Methoden gewonnen. Dabei ist zu beachten, dass die Realität ohnehin bereits durch die Beschreibung mittels semantischer Bezeichnungen und deren konnotierter Merkmalsausprägungen strukturiert und reduziert wird. Der Typenbegriff leitet sich von Klassifikation, Merkmalsraum, Kategorie oder Typologie ab. Eine Klassifikation ordnet nach Friedrichs (1990) einen Objektbereich vollständig, ausschliesslich und eindeutig aufgrund eines oder mehrerer Merkmale. Bailey (1994) legt einer Typologie einen Merkmalsraum aus zwei oder mehreren Variablen zugrunde, wobei die Variablen nur wenige verschiedene Werte annehmen und damit nur in bestimmten Kombinationen auftreten. Ein so gefasster Typenbegriff entspricht der Kategorienbildung und hat analytischen Wert, da er empirisch abbildbare Sachverhalte kategorisiert und einer weiteren wissenschaftlichen Bearbeitung und Interpretation zugänglich macht. In die Typenbildung einbezogene Wertorientierungen können ökonomischer, ökologischer oder sozialer Art sein. Eine Übersicht von Waldbesitzertypisierungen in wissenschaftlichen Untersuchungen gibt Abbildung 1 wieder.

Zur Typenbildung werden regelmässig mess- und quantifizierbare Grössen herangezogen, mit denen die Soziodemografie des Eigentümers, der Waldbesitz und die Waldstruktur als solche, die Werte

Abb 1 Häufig verwendete Typenbildungen innerhalb der Kleinprivatwaldforschung. Quelle: Schaffner (2001).



und Einstellungen des Eigentümers und meist waldbesitzbezogenes Verhalten des Eigentümers beschrieben werden. Die Verfügbarkeit leistungsfähiger EDV-Systeme erleichterte ab den 1990er-Jahren den Forschern die Anwendung von Struktur entdeckenden Clusteranalysen zur Typengenerierung.

Hinter den Typisierungsansätzen steht die Hoffnung, typische Merkmale zu finden, die mit bestimmten Verhaltensweisen korrelieren und daher zu gültigen Aussagen bei Vorhandensein der Merkmalskombinationen führen. Die Generalthese, dass bestimmte Merkmalskombinationen bestimmte Handlungs- oder Verhaltensrepertoires zur Folge haben, wird von ökonomischen oder soziologischen Handlungstheorien unterstützt. Waldbesitzeruntersuchungen gelang es immer, hinreichende statistische Zusammenhänge zwischen erklärenden Merkmalskombinationen und zu erklärenden Handlungs- oder Verhaltensvariablen herzustellen (z.B. Lammel 1976, Lammel & Plochmann 1977, Judmann 1998, Schaffner 2001, Hogl et al 2003, Hårdter 2004, Selter 2006).

Aussagekraft der Typenbildungen

Neben einer beschreibenden Funktion wird durch Typisierungen auch die höchste Kunst der Wissenschaft, die Prognose, angestrebt. Ohne solche sind Typen für sich gesehen eine wenig geeignete Information. Werden sie nur als Argumente zur Abgrenzung von Waldbesitzergruppen gegeneinander verwendet, so mögen gerade dadurch Meinungsbilder generiert, gefestigt und sich selbst erfüllende Prophezeiungen ausgelöst werden.

Gültigkeit haben oben skizzierte Prognosen zum einen nur innerhalb der Rahmenbedingungen, die für die der Untersuchung zugrunde liegende Theorieentwicklung massgeblich waren und innerhalb derer die empirischen Daten gesammelt wurden. Zum anderen gelten die gefundenen Zusammenhänge zwischen Typenmerkmalen und dazugehörigen Verhaltensweisen nur im statistischen Sinne. Für einen Berater einer Waldbehörde oder einen Geschäftsführer einer Waldbesitzervereinigung bleiben die praktische Verwertbarkeit und Aussagerelevanz der Waldbesizertypisierungen immer ein Stück weit unbefriedigend, wenn diese sich Handlungsanweisungen im direkten Umgang mit ihrer Klientel erhoffen. Ein individueller Waldbesitzer will nicht als wahrscheinlicher Zusammenhang dargestellt, sondern als Individuum wahrgenommen und behandelt werden. Typisierungen helfen im alltäglichen direkten Umgang mit den Kunden wenig, denn der Praktiker muss sich immer auf eine individuelle Person, auf ihre spezifischen Wahrnehmungen und auf ihre situationsgebundenen Rahmenbedingungen einlassen. Der Wert der Typenbildungen und einer damit immanenten, aber generalisierenden Verhaltensbeschreibung liegt für die Praxis damit eher in

einer Orientierungshilfe, aus welcher sie Tendenzen und Trends ableiten und somit die Relevanz und Schwerpunkte ihrer Angebote für die Waldbesitzer in ihrer Gesamtheit überprüfen und ausrichten kann. Für die Waldpolitik sind Typenbildungen aber zweifellos eine Möglichkeit, Themenschwerpunkte im politischen Diskurs zu bilden und dank plakativen Begriffskonstrukten der Typen eine Verständigung und Kommunikation über komplexere Sachverhalte zu ermöglichen. Als Beispiel sei hier der Typ des urbanen Waldbesitzers erwähnt (z.B. Ziegen speck et al 2004).

Relevanz ausgewählter Waldbesitzermerkmale

Die meisten empirischen Untersuchungen zum Kleinprivatwald erklären die wesentlichen Unterschiede zwischen Waldeigentümern mittels dreier Merkmale (Schaffner 2001, Hogl et al 2003, Selter 2006). Es sind dies zwei Strukturvariablen – die Waldbesitzgrösse und die Erwerbsart – sowie eine Wertdisposition, nämlich die Motive zur Waldbewirtschaftung und -pflege. Eine Auseinandersetzung mit diesen drei Merkmalen, die in der Mehrzahl der Untersuchungen in der Tat immer hohe Erklärungsbeiträge liefern, gewährt für sich alleine und in einer Gesamtschau Einblicke in die Welt des Kleinprivatwaldes.

Strukturwandelprozesse und Umkehr der forstlichen Normalität

Sowohl Hårdter (2004) als auch Hogl et al (2003) postulieren drei Grundtypen von privaten Waldbesitzern: den ländlich-traditionellen, den teilweise urbanen und den urbanen Typ; sie setzen damit eine Mischung aus Erwerbsmerkmal und Lebensumfeldmerkmal in den Mittelpunkt. Schramls (2005) Verdienst in der Diskussion um den urbanen Waldbesitzer ist – auf Basis von Inklusions- und Exklusionsüberlegungen – die Perspektive, dass sich urbane Waldbesitzer von typisch ruralen Waldbesitzern nur aus Sicht der traditionellen Waldbewirtschaftung abgrenzen lassen. Bis in jüngster Zeit war der private Waldbesitz an einen landwirtschaftlichen Voll- oder Nebenerwerbsbetrieb angegliedert. Dieser Umstand prägt noch heute den Umgang mit den Waldeigentümern.

Wald in Form von Privateigentum und Allmenden diente der Befriedigung der Bedürfnisse einer landwirtschaftlichen beziehungsweise handwerklichen Erwerbsform und Lebensgestaltung. Bäuerlicher Umgang mit Land, so auch mit Wald, war und ist auf einem Grundkonsens aufgebaut, der letztendlich auch über die Wahrnehmung der dabei erbrachten Kulturleistungen tief das Selbstverständnis und die Verantwortung der Landbewirtschaftler

prägt. So sind diese auf den materiellen Nutzen aus dem Wald angewiesen. Die nachhaltige Aufrechterhaltung der Nutzungsfähigkeit des Waldes ist direkt und kausal an dessen materiellen Wert gebunden. Holz, Waldwirtschaft und entsprechende Waldzustände, das heisst Pflege, Nutzung, Erhalt und Gestaltung der Wälder, werden als Einheit und normativer Auftrag empfunden. «Wie man übernimmt, so soll man übergeben», lautet denn auch ein Normensatz der bäuerlichen Tradition, der eine Art Generationenvertrag symbolisiert.

Diese natürlicherweise enge Bindung zwischen Waldertrag und Waldzustand wird nun von den nichtbäuerlichen Waldbesitzern zunehmend nicht mehr so erkannt (Härdter 2004, Schraml & Härdter 2002). Im Blick der Waldbesitzer bleiben hingegen der Wald und sein Zustand. Der aktuell empirisch feststellbare Grundkonsens dieser Waldbesitzer besteht in der Erhaltung des Waldes. In der Vielfalt der Meinungen finden sich aber alle Positionen unserer pluralistisch-demokratischen Gesellschaft wieder, von renditegeleiteten ökonomischen bis hin zu Habitaten gestaltenden ökologischen Zielbildern. Weit verbreitet ist auch die Lust an der Beschäftigung im eigenen Wald.²

Für den zweiten Merkmalskomplex, die Motive für Waldbewirtschaftung, Waldpflege oder Holznutzung, stellt die Sozialempirie aufgrund veränderter Lebensweisen und damit auch veränderter gesellschaftlich kommunizierter Wertvorstellungen denn auch fest, dass sich die Sichtweisen und Motivlagen diversifizieren und sich zumindest in den Extremgruppen signifikant zwischen traditionellbäuerlich und nichtbäuerlich unterscheiden (Abbildung 2). Veränderungen der Wertvorstellungen ergeben sich aus den Erwerbsformen, der Freizeit-

gestaltung und auch den Sozialstrukturen. So verändern sich beispielsweise die Netzwerkstrukturen und Lebensgepflogenheiten innerhalb der Dörfer. Härdter (2004) führt verschiedenste Parameter wie Haus, Garten, Familie, Verein, Sport, Kultur, Fitness oder Wellness auf, mit denen urbane Lebensstile gemessen werden. Hogl et al (2003) gibt für nicht landwirtschaftliche Typen unterschiedliche Schwerpunkte in der Freizeitgestaltung an.

Selbst wenn vielleicht die Dynamik des Agrarstrukturwandels aufgrund der Renaissance der Urproduktion abflacht, wird sich in Bayern in den nächsten beiden Jahrzehnten die Erwerbsart des privaten Waldbesitzers grundlegend verändern (Abbildung 3): Der nichtbäuerliche Waldbesitzer, der in erster Generation zwar als Kind noch bäuerlich sozialisiert wurde, dominiert dann sowohl die Zahl der Waldbesitzer als auch die Waldfläche. Zunehmend übernimmt aber auch die zweite Generation Verantwortung für den Wald (Hogl et al 2003). Urbane oder teilweise urbane Typen werden dann den Normalfall darstellen. An dieser Stelle kann man sich die Frage stellen, ob in Zukunft die Trennung von «bäuerlich» und «urban» noch eine für Praxis und Wissenschaft hinreichende Orientierungshilfe sein kann.

Wandel in der Erwerbsstruktur wird aus der Perspektive einer bäuerlichen Tradition hauptsächlich als Schwund von Wissen über Wald, Fertigkeiten in der Bewirtschaftung, Ausstattung mit Geräten, Maschinen, Zeit, Eigenbedarfs- und Einkommensbedürfnissen oder bestimmten Werthaltungen thematisiert und bewertet (Abbildung 3). Immer weniger Waldbesitzer werden zum selbstständigen forstlichen Handeln befähigt sein. Das Beauftragen von Unternehmen für die Ausführung von Holzschlägen, Pflanzungen oder Pflegearbeiten wird für viele Waldbesitzer zum selbstverständlichen Verhaltensrepertoire. So hat sich beispielsweise der Anteil des Holzes, welcher von Unternehmen aufgearbeitet wurde, an der Vermarktungsmenge der forstlichen Zusammenschlüsse in Bayern auf über 35% im Jahr 2006 stetig gesteigert.

Im Kleinprivatwald vollzieht sich ein Wandel von der bäuerlichen Eigenbewirtschaftung zur Dienstleistungskultur. Die Forstdienstleister können dabei die Rahmenbedingungen insofern mitgestalten, als sie frei sind, neue Bewirtschaftungsweisen anzubieten. Neben den forstlichen Standards, mit denen diese Bewirtschaftungsweisen umgesetzt werden, gehört es zu den Aufgaben der Forstdienstleister, ihre Angebote bei den landwirtschaftsfernen Eigentümern zu vermarkten.

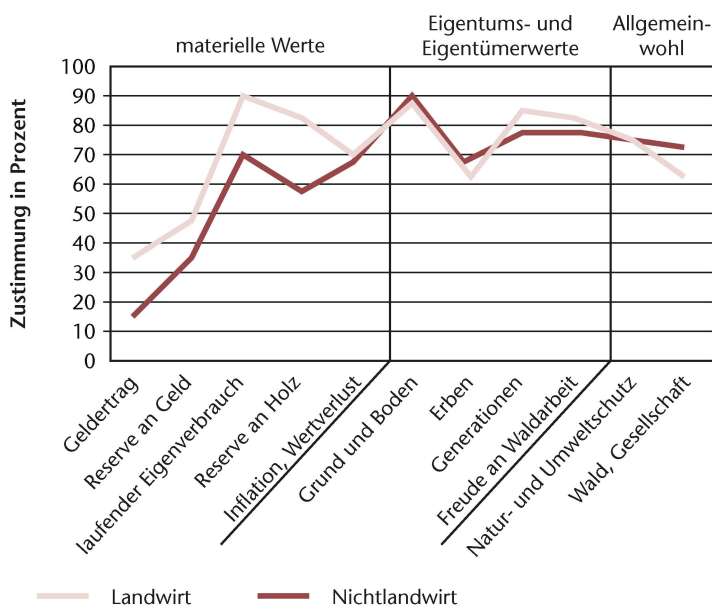


Abb 2 Bedeutung von Wald. Quelle: Schaffner (2001).

² Zusammenstellungen der Sichtweisen finden sich unter anderem bei Schaffner (2001) oder Krafft (2004).

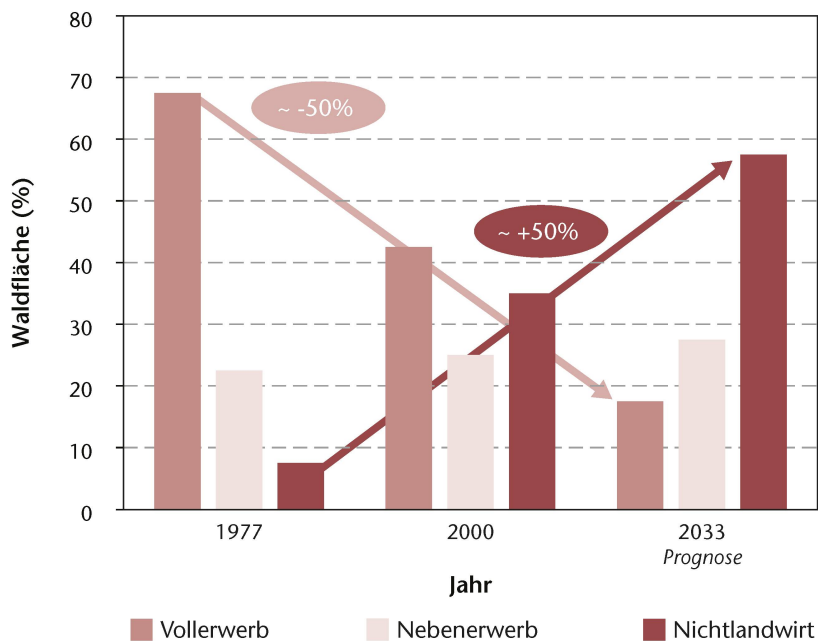


Abb 3 Entwicklung der Anteile an bäuerlichem Wald und nichtbäuerlichem Wald bei anhaltendem landwirtschaftlichem Strukturwandel.

Im Zusammenhang mit der Bewirtschaftung des Waldes kommt der richtigen Kommunikation eine grosse Bedeutung zu. Insbesondere muss inhaltlich die Werthaltung des Eigentümers getroffen werden. Diese liegt entsprechend den empirischen Erkenntnissen bei den urbanen Waldeigentümern in der Erhaltung des Waldes und bei den traditionell-bäuerlichen zusätzlich in den Ertragsmöglichkeiten. Der Strukturwandel bedeutet aber auch, dass die Waldeigentümer zunehmend motiviert werden müssen. Fehlendes Wissen und fehlende Fertigkeiten führen dazu, dass Waldeigentümer immer weniger Gründe zum Handeln sehen und daher nicht mehr aktiv sind. Sie nehmen nicht mehr wahr, wann forstliche Aktivitäten im eigenen Wald angezeigt oder möglich sind. Soll Waldwirtschaft stattfinden, muss dergestalt argumentiert werden, dass die Waldbesitzer einen Sinn in der Waldbewirtschaftung erkennen. Dienstleister und überhaupt alle forstlichen Akteure müssen für die verschiedenen Waldbesitzgrössenklassen und in Abhängigkeit vom Waldzustand Leistungen anbieten.

Wenn verschwindendes Wissen, Fertigkeiten und Motive ohnehin dazu führen, dass eine zunehmende Gruppe von Waldbesitzern sich dauerhaft aus der Rundholzproduktion beziehungsweise der Waldbewirtschaftung zurückzieht und zentrale Entscheidungen über Art und Ausmass der Waldbewirtschaftung an Dienstleister delegiert, hat dies aber auch Konsequenzen für die Forschung. So macht es zunehmend weniger Sinn, für diese Waldbesitzer Handlungsmodelle für Nutzungsintensitäten in Abhängigkeit von bestimmten Struktur-, Erwerbs- oder Lebensformmerkmalen zu entwickeln.

Analyse der Dienstleistungsmärkte im Kleinprivatwald

Folgt man der Prognose, dass im Kleinprivatwald Mitteleuropas die Eigenbewirtschaftung von einer Dienstleistungskultur abgelöst wird, lohnt es sich somit, Kleinprivatwald und Kleinprivatwaldbesitzer aus der Perspektive eines Dienstleistungsmarktes zu betrachten und der Frage nachzugehen, wie die forstlichen Akteure mit fortschreitendem Strukturwandel dieses wachsende Kundensegment tatsächlich erschliessen und pflegen können. In der Sprache des Marktes steht die Waldwirtschaft also vor der Herausforderung, anstelle der ländlich-traditionellen Bedürfnisse künftig die Bedürfnisse der neuen Waldbesitzergruppe zu erkennen oder zu wecken und mit Angeboten zu befriedigen. In der Vergangenheit standen bäuerliche Eigenbedarfs- und Einkommensbedürfnisse im Vordergrund, in denen trotz Marktanbindung Prinzipien von Autarkie, Subsistenz, Sicherheit und dauerhafter Rohstoffverfügbarkeit wirksam waren. Aus Sicht der von der Holzindustrie beschworenen Versorgungsengpässe dreht sich nun die entscheidende Frage um die Zugangsrechte zum Holz respektive um die damit zusammenhängenden Beschaffungskosten.

Ein Aspekt mag die Relevanz zentraler Gestaltungsmöglichkeiten verdeutlichen. Statistisch gesehen sinkt mit abnehmender Waldbesitzgrösse das Interesse der Eigentümer, d.h., sie kümmern sich weniger um ihre Bewirtschaftungsoptionen und neigen dazu, ihren Wald zu marginalisieren (Geringfügigkeitsproblem). Die Institutionalisierung einer Kunden-Dienstleister-Beziehung im Waldpflegevertrag (Suda et al 2006) darf daher bereits als innovative Reaktion der Märkte gewertet werden.

Forstpolitisch und forstpolitikwissenschaftlich kann eine ökonomische Analyse von Struktur und Besonderheiten dieses entstehenden Dienstleistungsmarktes helfen, sowohl neue Einsichten zu gewinnen als auch neue Aktionsschwerpunkte zu definieren. Praktische Erkenntnisse und Impulse zu Art und Umfang der Nutzungen im Kleinprivatwald könnten daher verstärkt aus wissenschaftlichen Untersuchungen über die Wirkungsmechanismen und die Funktionsfähigkeit der entstehenden Dienstleistungsmärkte abgeleitet werden. Die Aussagekraft umfangreicher sozialempririscher Studien über Privatwaldeigentümer anhand von Typenbildungen wird für die forstliche Praxis in dem Ausmass zurücktreten, in dem eine entstehende Dienstleistungskultur die Erklärungsbeiträge von Waldbesitzerstrukturmerkmalen aufweicht. ■

Eingereicht: 22. Januar 2008, akzeptiert (mit Review): 8. Mai 2008

Literatur

- BAILEY KD (1994) Typologies and taxonomies: An introduction to classification techniques. Thousand Oaks: SAGE. 96 p.
- FRIEDRICH S (1990) Methoden empirischer Sozialforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag, 14 ed. 429 p.
- HÄRDTER U (2004) Waldbesitzer in Deutschland – zwischen Tradition und Moderne: eine Untersuchung der neuen Eigentümerstruktur im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungstrends. Remagen-Oberwinter: Kessel. 309 p.
- HOGL K, PREGERNIG M, WEISS G (2003) Wer sind Österreichs WaldeigentümerInnen? Einstellung und Verhalten traditioneller und «neuer» Waldeigentümergruppen im Vergleich. Wien: Univ Bodenkultur, Inst Sozioökonomik Forst Holzwirtschaft, Working Papers P/2003–1. 22 p.
- JUDMANN FKL (1998) Die Einstellung von Kleinprivatwaldeigentümern zu ihrem Wald: eine vergleichende Studie zwischen Baden-Württemberg und dem US-Bundesstaat Pennsylvania. Freiburg i. Br.: Albert-Ludwig-Universität, PhD thesis. 243 p.
- KRAFFT U (2004) Identifikation von Wahrnehmungs- und Kommunikationsbarrieren in der forstlichen Beratung. München: Techn Univ München, PhD thesis. 341 p.
- LAMMEL R (1976) Untersuchungen im Kleinprivatwald in nicht-bäuerlicher Hand. Teilergebnisse einer Befragung im Landkreis Rosenheim. Forstw Cbl 95: 60–71.
- LAMMEL R, PLOCHMANN R (1977) Die Nutzung des Kleinprivatwaldes in Ostbayern und Perspektiven ihrer künftigen Entwicklung. München: Forstl Forschungsanstalt, Forschungsberichte 34. 127 p.
- PREGERNIG M (2005) Waldeigentum, WaldeigentümerInnen und Holzmobilisierung. Wien: Univ Bodenkultur, Depart Wirtschaft Sozialwissenschaften, Vorlesungsskripten. 46 p.
- SCHAFFNER S (2001) Realisierung von Holzvorräten im Kleinprivatwald – Typen von Kleinprivatwaldbesitzern und deren Verhalten bezüglich Waldbewirtschaftung und Nutzungsaufkommen. München: Techn Univ München, PhD thesis. 615 p.
- SCHRAML U (2005) Die Konstruktion des Kleinprivatwaldbesitzers. Untersuchungen zum wissenschaftlichen und politischen Umgang mit einer fremden Waldbesitzerart. Freiburg i. Br.: Albert-Ludwig-Universität, Habilitationsschriften. 214 p.
- SCHRAML U, HÄRDTER U (2002) Urbanität von Waldbesitzern und von Personen ohne Waldeigentum. Folgerungen aus einer Bevölkerungsumfrage in Deutschland. Allg Forst Jagdztg 173: 141–146
- SELTNER A (2006) Der Einsatz multivariater statistischer Methoden zur Erarbeitung einer Betriebstypologie für den bäuerlichen Privatwald. Freiburg i. Br.: Albert-Ludwig-Universität, PhD thesis. 124 p.
- SUDA M, SCHAFFNER S, HUML G, SCHREIBER R (2006) Kerngeschäfte und Zukunftsmärkte: Standortbestimmung und neue Herausforderungen der forstlichen Zusammenschlüsse. Freising: Bayer Landesanstalt Wald Forstwirtschaft, LWF aktuell 52. pp. 10–11
- ZIEGENSPECK S, HÄRDTER U, SCHRAML U (2004) Lifestyles of private forest owners as an indication of social change. For Pol Econ 6: 447–458

Waldbesitzertypisierungen und ihre Relevanz für die Holzmobilisierung

Mit der Bildung von Waldbesitzertypen auf der Basis von Merkmalskombinationen versuchen forstliche Wissenschaft und Praxis die Vielfältigkeit privater Waldbesitzer auf wenige Eigenschaften und Verhaltensbeschreibungen zu reduzieren. Ein Vergleich verschiedener mitteleuropäischer Waldbesitzertypisierungen verdeutlicht, dass der Mehrzahl zwei Kernprozesse zugrunde liegen. Der Agrarstrukturwandel und der damit zusammenhängende Wandel von der Eigenbewirtschaftungstradition hin zu einer Dienstleistungskultur verändern die bislang für eine Typenbildung geltenden Rahmenbedingungen. Für die forstliche Praxis gewinnen künftig Analysen an Bedeutung, welche die Wirkungsmechanismen und die Funktionsfähigkeit der neu entstehenden Dienstleistungsmärkte erklären.

Classification des propriétaires de forêts et sa pertinence pour la mobilisation du bois

Chercheurs et praticiens forestiers cherchent à limiter la classification des multiples propriétaires de forêts privés à un petit nombre de caractéristiques et de descriptions de comportement en définissant des types de propriétaires sur la base de combinaisons d'attributs. Une comparaison de diverses classifications européennes montre que la plupart reposent sur deux processus centraux. L'évolution des structures agricoles d'une part, et celle d'une tradition d'exploitation directe vers une culture de prestations de services d'autre part modifient les conditions cadre à la base de ces classifications. Les analyses qui expliquent les mécanismes et la fonctionnalité des marchés de services en cours de création prendront de l'importance pour la pratique forestière.